

ALFRED FRANZ

Linksintellektuell

I

Je fragwürdiger die Beziehungen „links“ im politischen Sprachgebrauch der Bundesrepublik und vielleicht überhaupt im augenblicklichen Stadium der ökonomischen und politischen Entwicklung der Westvölker geworden ist,¹⁾ um so mehr bemühen sich traditionalistische Kreise, einen neuen Gegner zu konstruieren, von dem sie sich profiliert abheben und den sie zum Sündenbock für Zeiterscheinungen machen können, die ihnen unbequem sind. Da bietet sich — unseligen Andenkens aus der NS-Zeit — der „Literat“ oder sogar „Asphalt-Literat“ an und der Intellektuelle, den man noch abschreckender als „Linksintellektuellen“ bezeichnet, wobei man Abneigungen gegen „links“, die in weiten Schichten des Bürgertums noch schwelen, geschickt mit dem Abscheu vor dem herzlosen Intellekt verbindet; denn Gegensatz zum „Linksintellektuellen“ ist nicht etwa der „Rechtsintellektuelle“, den es im Sprachgebrauch im allgemeinen kaum gibt,²⁾ sondern es wäre der „Rechtsemotionale“, kein gebräuchliches Wort, das von den Gegnern des Linksintellektuellen angenommen werden müßte, wenn sie derartig

1) Vgl. Horst Krüger: Was ist heute links?, München 1963; darin Aufsatz: Das Thema wird gestellt, S. 11 ff.

2) Vgl. Walter Dirks: Was ist heute links?, in dem Aufsatz: Aspekte eines linken Konservativen, S. 49: „Das ‚Räsonieren‘, die Berufung auf Vernunft, die Kasuistik der Notwendigkeit sind Sache der Linken — weshalb eine tiefe Affinität zwischen ihr und der kritisch-analytischen Intelligenz besteht. Die intellektuellen Gegenauflärer, wie sie in der Romantik aufzutreten beginnen und auch heute noch von sich reden machen, sind oft zweideutige Figuren: sie müssen mit den Waffen des Gegners kämpfen.“

präzise Formulierungen zu prägen verstünden. Die Tatsache, daß nicht der Rechtsintellektuelle der Antipode des Linksintellektuellen ist, zeigt deutlich, daß der Vorsatz „links“ nicht eine Spezifizierung einer Unterabteilung des Intellektuellen ist, sondern daß damit eine Steigerung der abschreckenden Wirkung erreicht werden soll und oft wohl auch erreicht wird, ebenso wie der „Schweinehund“ keine Abgrenzung von Jagd- oder Wachhund meint, sondern eine abschreckende Steigerung hündischer (nichthumaner) Merkmale ausdrücken soll.

Wir können uns also wohl für unsere Gedanken, die nicht in den Warnchor vor dem „Linksintellektuellen“ einstimmen wollen, den Einsatz „links“ schenken und den Intellektuellen zum Ziel unseres Nachdenkens machen, wobei wir an geeigneter Stelle nachzuweisen versuchen, daß es bis beim Begriff des „Linksintellektuellen“ im Grunde um einen Pleonasmus handelt. „Intellekt“, um von dem Substantivum auszugehen, das der polemischen Prägung zugrunde liegt, ist lateinisch „intellectus“ und bedeutet (nach *Stowasser*) im aktiven Wortsinn „Verständnis“ oder im passiven „Begriff“. Im Lateinischen gibt es daneben „intellegentia“, das Einsicht, Kenntnis und Begriff bedeutet. Es handelt sich also offenbar um zwei Ausdrücke, die nahezu dasselbe meinen und je nach Geschmack vertauscht werden können.

Wenn wir in unserer Sprache „Intellekt“ und „Intelligenz“ nebeneinander haben, so belehrt ein Blick in den Großen Brockhaus, daß „Intellekt“ die „spezifisch menschliche Fähigkeit des Verstandes“ bedeutet, „Intelligenz“ die Fähigkeit, „neuen Anforderungen und Situationen mit Hilfe von Denkleistungen wirksam zu begegnen“. Also ist in den Definitionen auch kein Unterschied festzustellen.

Danach scheint der Intellekt keine schimpfliche, sondern eine durchaus begrüßenswerte Fähigkeit zu sein, und die Wertminderung beginnt erst mit dem „Intellektualismus“, der nach Brockhaus eine Übertreibung, eine Hypertrophierung dieser Fähigkeit auf Kosten anderer menschlicher Möglichkeiten meint. So erklärt der „Große Brockhaus“ von 1931 „Intellektualismus“ als „die allzu starke Betonung des Denk- und Verstandesmäßigen gegenüber dem praktischen Handeln und allen Lebenswerten“, dagegen sind die „Intellektuellen“ dort (vor 1933!) noch „gebildete, geistige Oberschicht, Verstandesmenschen“, in welcher Gegenüberstellung eine Unsicherheit in der Wertung deutlich wird.

Ganz unpolemisch unterscheidet *Theodor Geiger*, keinesfalls ein Rechtsemotionaler,³⁾ ausdrücklich zwischen der schöpferischen „Intelligenz“ und den „Intellektuellen“, womit alle gemeint sind, „die im weitesten Sinne geistige, immaterielle Arbeit ausführen, insbesondere die akademisch Geschulten. Es liegt auf der Hand, daß sie nicht alle kulturschöpferisch sind. Rechtsanwalt und Arzt, Ingenieur und Richter sind Intellektuelle, aber nicht ohne weiteres Intelligenz im oben ausgeführten Sinne“ (d. h.: kulturschöpferisch).

Diese Trennung ist akzeptabel. Sie unterläßt eine emotionale Abwertung des Intellektuellen und definiert ihn als einen Anwender der im Brockhaus hervorgehobenen „Fähigkeit, neuen Anforderungen und Situationen mit Hilfe von Denkleistungen wirksam zu begegnen“. Hier liegt also ein unpolemischer, sachlicher Gebrauch des Wortes vor, den man teilen oder nicht teilen kann, der jedoch keinen Anlaß bietet, sich mit ihm *kritisch* auseinanderzusetzen.

II

Der beschimpfte Intellektuelle in unserer gesellschaftlichen und politischen Situation ist etwas anderes. Versuchen wir es vom Negativen her zu bestimmen. Nach der

3) Siehe: Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft. Dt. Ausgabe Stuttgart 1949, S. 13.

Wochenzeitschrift *Die Zeit*⁴⁾ hat auf dem Saarbrücker Deutschlandtag der Jungen Union *Rainer Barzel* eine spezifisch emotionale staatsbürgerliche Erziehung gefordert. „Staatsbürgerliche Bildung müsse ‚vor allem‘ die ‚seelischen Kräfte‘ des ‚Gemüts‘ ansprechen.“ Hierin zeigt sich, daß also der Linksintellektuelle von dieser Seite aus wirklich als Widerpart empfunden wird, und daß wir mit der Bezeichnung „rechtsemotional“ offenbar den Kern der gegnerischen Einstellung treffen. Von hier aus wird anscheinend befürchtet, daß die Bindungen des Menschen an seine Gemeinschaft gelockert werden, wenn er seinen Verstand gebraucht und über sie unter konsequenter Anwendung seines Intellekts nachdenkt. Man befürchtet hier die Auflösung aller sittlichen Bande und zuletzt das Chaos, wenn vorurteilslos gedacht wird. Zugrunde liegt dieser Meinung die Vorstellung, daß die heute vorhandenen Zustände und ihre Grundlagen nicht nur für heute gelten, sondern immer gelten müssen und deshalb nicht der Kritik durch den Intellekt ausgesetzt werden dürfen.

Damit zeigt diese Seite jedoch, daß sie Angst vor der Anwendung des Intellekts hat, daß ihr dieser als ein gefährlicher gesellschaftlicher Sprengstoff erscheint, den man dadurch entschärfen will, daß man ihn in emotionale Federkissen einpackt. Wenn man die Gedanken weiterdenkt, dann gründet diese Befürchtung nicht nur in einem Mißtrauen gegenüber dem Intellekt, sondern in der Vorstellung, daß die gesellschaftliche und politische Welt — und speziell die unserer Tage — der Vernunft widerspricht und sich deshalb vor einer konsequenten Analyse durch den Intellekt hüten muß, um nicht gefährdet zu werden. Der Intellekt kann doch nur von denen als zerstörende Kraft angesehen werden, die von der Vernünftigkeit und auch von der Möglichkeit vernünftiger Regelung der von Menschen geschaffenen Kultur- und Gesellschaftsform nicht überzeugt sind. Da andererseits jedoch der Gebrauch der Verstandeskraft auch von Vertretern dieser Positionen nicht abgelehnt wird, da viele von ihnen als Politiker, Wirtschaftler, Techniker usw. ihren Verstand in ihrem Aufgabenbereich durchaus anzuwenden wissen, ist hier eine Schizophrenie festzustellen, die — zynisch gesehen — den Verstand selbst zwar gebrauchen will und es oft mit ziemlicher Perfektion tut, anderen jedoch — speziell potentiellen Gegnern — davon abzuraten sucht. Sollte diese Einstellung nicht naturgemäß von dem Augurenlächeln begleitet sein, das die Basis der Verständigung zwischen derartigen Leuten darstellt, die von der Unwahrhaftigkeit und gleichzeitigen Zweckmäßigkeit ihres Vorgehens überzeugt sind?

Klammern wir diese Zyniker manipulierender Menschenbehandlung aus, dann bleiben noch viele Anti-Intellektuelle übrig, die im besten Glauben einer kritischen Durchleuchtung der Gegebenheiten unserer Welt Widerstand leisten. Man ist dem Intellekt gegenüber mißtrauisch, weil er beunruhigt und durch radikales, d. h. wurzelhaftes Fragen die gewohnten Gegebenheiten in Frage stellt. „Jeder unorthodoxe Denker ist ein sozialer Störfaktor. Gerade durch seine unorthodoxen Ansichten, die natürlich immer von den *beati possidentes* der Epoche als störend und aufwieglerisch empfunden werden, plazierte der Denker sich unter den Ersten unserer Zeit.“⁵⁾

Die grundsätzliche Frontstellung des Intellektuellen gegen seine Zeit, ihre Institutionen und sozialen Verhältnisse, macht es unmöglich, daß er diese bewahren will, also daß er konservativ ist. Mit dieser Feststellung grenzen wir den Intellektuellen als „links“ von der entgegengesetzten konservativen, „rechten“ Position ab, die im Erhalten des mit Ehrfurcht betrachteten Gewordenen besteht, dem man durch das Gefühl verbunden ist, woraus wir die Betrachtung ableiten können, „links“ und „intellektuell“ gleichzusetzen.

Konservativ oder rechts sein ist im Grunde das Zeichen einer gewissen Zaghaftheit, einer Furchtsamkeit vor dem Neuen, das doch vielleicht schlechter sein könnte als das Bewährte, eines Mißtrauens weiterhin gegenüber dem Verstand, der im Gegensatz

4) Nr. 41 vom 9. Oktober 1964, S. 2.

5) Th. Geiger a. a. O., S. 21.

zur intellektuellen Betrachtungsweise als unvollkommen und unfähig angesehen wird, mit der Wirklichkeit fertigzuwerden. Wenn ein rechtsemotionaler Mensch denkt — und das tut er natürlich wie jeder andere Mensch auch —, dann macht er vor gewissen Tabus halt; er denkt nicht radikal, sondern innerhalb eines gewissen Systems, dessen Prämissen er aus anderen Sphären als denen des Intellekts nimmt, sei es aus einem irrationalen Zugang, etwa einer Offenbarung, sei es aus tradierten Gegebenheiten, die er aus Anhänglichkeit an sie oder auch aus Zaghaftheit — von ihm als „Ehrfurcht“ deklariert — nicht zum Gegenstand des Nachdenkens macht.

Kurioserweise kann so auch ein rationaler Ansatz tradiert übernommen werden, ohne daß man ihn neu durchdenkt und ggf. der Erfahrung konfrontiert. Der polnische Philosoph *Leszek Kolakowski* weist in seiner Studie „Der Sinn des Begriffs „Linke““⁶⁾ darauf hin, daß die Scheidung zwischen „Linken“ und „Rechten“ quer durch die Parteien geht, daß vor allem im Ostblock, wo es das Erreichte zu bewahren gilt, innerhalb des auf rationalen Prämissen aufbauenden Kommunismus eine „Rechte“ gibt, die dadurch gekennzeichnet wird, daß sie im Sinne der Scholastik alles Denken dazu verwendet, die einmal angenommenen Thesen unter allen Umständen zu rechtfertigen. Dort fragt und denkt man also immer nur innerhalb eines geschlossenen Systems, und der Schlachtruf derartiger Rechtsgesinnung lautet sowohl östlich wie westlich des „Eisernen Vorhangs“: „Keine Experimente“.

III

Wir müssen sehen, daß die Staatsform, in der wir leben, die Demokratie also, ihre Wurzel in der Aufklärung, d. h. in einem „Ja“ zum radikalen Denken hat. Wenn wir von *Rousseau* absehen, der zwar praktisch sehr wirksam gewesen, ideologisch jedoch eine Nebenwurzel der Aufklärung darstellt, die zu Terrorismus und Diktatur führt, so ist die Voraussetzung zum Funktionieren unserer politischen Ordnung rational: Das Wahlrecht, aus dem direkt oder indirekt die Regierung hervorgeht, setzt voraus, daß sich der einzelne Bürger für diese oder jene Position, für eine oder die andere Partei entscheidet. Sich entscheiden heißt aber: Nach Abwägungen des Für und Wider (einem intellektuellen Akt also) eine Wahl treffen. Die Embleme und Fahnen einer Partei oder Gruppe spielen nur in solchen Zeiten eine wesentliche Rolle, in denen rationale Demokratie nicht mehr richtig funktioniert.

Die Fixierung der Staatsbürger an emotional geladene Symbole, für die man sich begeistert, ist eine Verfälschung des Wahlaktes, wie er in der Demokratie stattfinden sollte und wie diese ihn voraussetzt. Denn Emotionalisierung ist Entdemokratisierung.

Das besagt nicht, daß eine emotional begründete Aktion im Einzelfall unbedingt der Vernunft widersprechen muß. Der Widerstand gegen Hitler vom 20. Juli etwa, dessen tragende Kräfte konservativ gebunden, in traditionell christlicher Moral gegründete Männer waren, widersprach in seiner Intention nicht der Vernunft. Auch der „linke“, vom Intellekt bestimmte Mensch konnte ihm nur Gelingen wünschen; aber das, was beim Gelingen entstanden wäre, hätte vermutlich mit einer Demokratie nur wenig zu tun gehabt, es wäre eine konservative, patriarchalische Ordnung geworden, mehr am Leitbild einer moralischen Vergangenheit orientiert als an den Maßstäben des Intellekts. Zukunftsträchtig wäre diese Ordnung nicht geworden, und nach ihrer Etablierung hätten progressive, intellektuell bestimmte Menschen alles daransetzen müssen, wiederum eine neue Ordnung zu schaffen, die nach den Spielregeln der Vernunft funktionieren sollte, anstatt nach tradierten Werten.

Demokratie ist also mit Intellektualität gleichzusetzen. Dafür spricht auch die Tatsache, daß diese Staatsform nur dann funktionieren kann, wenn eine breite Schicht von

6) In: *Der Mensch ohne Alternative*, dt. München 1960, S. 142.

Bürgern vorhanden ist, die ihren Intellekt gebrauchen kann (siehe die Schwierigkeiten der Demokratie in den Entwicklungsländern!). Dafür sprechen auch logische Gründe: Nichtintellektuelle Wertvorstellungen sind niemals für alle verbindlich. Emotionen unterscheiden die Menschen: Zuneigung und Haß, Begeisterung und Abscheu usw. sind weder im Einzelfall konkret nachvollziehbar noch ist es irgendwie verbindlich für den einzelnen, diesen oder jenen Gegenstand zu lieben oder zu hassen. Auch dem Worte nach gemeinsame Begriffe wie „unser Vaterland“ sind mit so verschiedenen Bildern und Emotionen geladen, die vom Gebirgsdorf bis zur Mietskaserne, von der erwanderten Landschaft bis zum Kartenbild gehen, von der Zuneigung über die kritische Betrachtung bis zur starken Abneigung, daß eine gemeinsame Basis in der Vaterlandsliebe nur durch den Zwang geschaffen werden kann, sei es den brachialen, sei es den ideologischen, indem man den Beiseitestehenden als „Nestbeschmutzer“ oder „vaterlandslosen Gesellen“ diffamiert. Emotional gegründete Gemeinschaften können nicht auf Zwang verzichten, um aktionsfähig zu werden.⁷⁾

Anders die intellektuelle Basis: Was rational bis zum letzten durchdacht ist, ist geistig von jedem vernünftigen Menschen nachvollziehbar. Bei rein intellektuellen Fragen gibt es immer nur die Entscheidung zwischen richtig oder falsch, die von jedem einsehbar ist. So wie man rein intellektuelle Aufgaben, d. h. im Grunde quantifizierbare, also mathematische, nicht mit Gefühlen lösen kann, sondern jeder, der die Sprache der Mathematik beherrscht, zwingend einsehen muß, daß diese Lösung richtig, jene falsch ist, so ist eine konsequent rationale Lösung ohne Terror zwingend. Da durch die fortschreitende Szientifizierung unseres Lebens, durch das Wachsen der Berechnungsmöglichkeiten von komplizierten Prozessen mit weiterentwickelten Methoden (Spieltheorie, mathematische Statistik usw.), der Sektor der rational durchschaubaren Sachverhalte und Prozesse laufend wächst, wird auch die Rationalisierungsmöglichkeit bisher vorwiegend emotional zu treffenden Entscheidungen größer.

Doch das mag Zukunftsmusik sein. Für die Gegenwart gilt, daß der *Ansatz* wichtig ist. Wenn ich unsere Welt für etwas halte, das allmählich erhellbar ist und dessen Erhellbarkeit wünschenswert ist, dann bin ich Rationalist und habe auch den für die Etablierung einer demokratischen Ordnung notwendigen Optimismus. Wenn ich im Gegenteil die „Entzauberung der Welt“ (*Max Weber*) durch die Wissenschaften bedaure, wenn ich nur widerstrebend in die zahlreicher werdenden Kammern eintrete, die vom Licht der Ratio durchleuchtet werden, und die behagliche Dämmerung bedaure, die von diesem Licht vertrieben wird, dann bin ich konservativ, antiintellektuell und damit gegenüber Vernunftentscheidungen und ihren Möglichkeiten skeptisch, weil ich die vorrationalen Gewohn- und Gegebenheiten in bezug auf die Meisterung menschlichen Zusammenlebens höher schätze als die Ergebnisse des Verstandes. Dann bin ich aber auch skeptisch gegenüber der Demokratie mit ihrer starken Neigung zum kühnen — von hier aus wohl als ehrfurchtlos angesehenen — kritischen Durchleuchten des Gewordenen und ihrem Funktionsgesetz, das in der Veränderung besteht.

Hier sei nochmals an die Männer des 20. Juli erinnert, die die Teuflichkeit des NS-Regimes erkannten, weil es auf gemeinschaftschädlichen Emotionen aufgebaut war: individuellem und kollektivem Egoismus, Machtstreben, Haß usw., die jedoch diese emotionalen Grundlagen nur durch andere, weniger verderbliche austauschen wollten, aber nicht die für die Freiheit des Menschen bedenkliche Emotionalisierung der Gemeinschaft überhaupt abschaffen und durch eine rationale Basis ersetzen wollten. Ihre Gesellschaftsvorstellung war nicht die „vaterlose“ (*Mitscherlich*), sondern eine patriarchalische mit einem besseren Vater, als es *Hitler* war.

1) Vgl. dazu Roland Barthes: *Mythen des Alltags*, dt. Frankfurt/Main 1964, S. 34: „In Wahrheit ist jeder Vorbehalt gegenüber der Bildung eine terroristische Position.“

Auch die wechselnd mehr diskutierte und kritisierte Anfälligkeit kirchlicher Kreise (vor allem der Traditions Katholiken, wie es *Hochhuth* und *Amery* darstellen) gegenüber autoritären, diktatorischen Regimen erklärt sich ähnlich: man hatte mit diesem Regime gemeinsam, daß man antiaufklärerisch war, daß man nicht-intellektuelle Gegebenheiten zur Basis menschlichen Zusammenlebens machte; man konnte also bestenfalls intern Gegnerschaft beziehen, d. h. innerhalb der großen antiintellektuellen Partei, aber nicht radikal von außen dagegen sein, nämlich vom Intellektualismus aus. Im Gegenteil: diesen fürchtete man als den Todfeind, weswegen man bereit war, mit dem internen Gegner zu paktieren, um den absoluten Feind zu beseitigen.

Ebenso ist es umgekehrt nur folgerichtig, daß emotionaler Patriarchalismus in den Reihen der Traditionschristen beheimatet ist, und daß ihnen der Zugang zur intellektuell begründeten Demokratie historisch schwerfiel und zum Teil auch heute noch schwerfällt. Die Verbindung von „Thron und Altar“ ist kein Zufall, sondern liegt in der Konsequenz, daß von beiden Positionen aus, der traditionalistisch-kirchlichen und der monarchistisch-konservativen die gemeinsame Gründung im Emotionalen gesehen und die gemeinsame Gegnerschaft gegen den Intellektualismus gepflegt wird.

IV

Man kann diesen Gedanken entgegenhalten, daß es Demokratie auch vor der Aufklärung gegeben hat, daß also unsere Gleichsetzung von Intellektualismus und Demokratie mit historischen Beispielen widerlegt werden kann. Die oft zitierte griechische *polis* ist allerdings kein Gegenbeweis:

1. ist sie keine Demokratie in unserem Sinne, sondern eine Oligarchie, in der nur eine Minderheit der Bevölkerung, und zwar der aufgeklärte oder gebildete Teil, verantwortlicher Träger dieses Gesellschaftssystems war;

2. ist die demokratieähnliche Entwicklung dieser Oligarchie erst in einer Zeit vollzogen worden, als in Gestalt des Sophismus die Aufklärung auch dort ihren Einzugs hielt.

Ein anderes voraufklärerisches Beispiel für Demokratie scheinen gewisse Bauerngemeinschaften zu sein, wie sie sich in Gestalt schweizerischer Kantone zum Teil bis jetzt erhalten haben. Aber diese Formen sind mit unserer Demokratie in einem entscheidenden Punkt nicht gleichzusetzen (was übrigens auch noch für die griechische *polis* gilt): Dort handelt es sich um kleine Gemeinwesen, die ihrer Größe und den damit zusammenhängenden Problemen nach völlig überschaubar sind. Theodor Geiger weist darauf hin,⁸⁾ daß Sinnlichkeit und Emotionen Orientierungs- und Bewältigungsmöglichkeiten in den unkomplizierten Bereichen sind, die mit unseren Sinnen erfassbar sind; nur dort gibt es echte Emotionen: Zu- und Abneigung kann ich berechtigterweise nur für ein real erfahrenes Gegenüber empfinden. Ehepartner, Kind, Eltern, aber auch Nachbarn ermöglichen ein emotionales Stellungbeziehen. Damit ist in diesem kleinsten Kreise, in dem man sich als Gemeindemitglied kennt, auch eine vorrationale Demokratie möglich. Auch der Feind ist hier etwas Konkretes, der in mein (wirklich mein) Gebiet einfällt, der eine mir unverständliche Sprache spricht und der daher im gewissen Sinne unheimlich ist. Außerdem ist das Aufgabengebiet auf konkrete, gefühlsmäßig zu beurteilende Angelegenheiten begrenzt. Wenn man dann zusammenkommt — und die entsprechende Ausdrucksform einer Frühdemokratie ist die Volksversammlung, wie sie heute in einzelnen Schweizer Kantonen stattfindet —, dann kann man ohne Schaden die anliegenden Probleme beurteilen, weil man sie übersieht. Man kann Männern seine Stimme geben, weil man sie kennt. Wenn man jedoch die Emotion

8) In: Demokratie ohne Dogma, München 1963

zu übertragen beginnt, von der überschaubaren Gemeinde auf etwas Abstraktes, auf das Vaterland etwa, das in seiner Gesamtheit doch keiner kennt, das sinnlich eine Fiktion bedeutet, wenn man weiterhin sich nicht für diesen oder jenen Nachbarn bei der Wahl entscheiden kann, sondern für theoretische Programme, auch wenn uns ihre Exponenten als reale Personen vorgestellt werden, dann reicht die Emotionalität nicht nur zur Bewältigung der Aufgaben nicht aus, dann wird sie sogar gefährlich, indem Dinge, die nur vernünftig entschieden werden können, deren Voraussetzungen und Tragweite über den begrenzten Wahrnehmungsbereich der Sinne und Geltungsbereiche des Gefühls hinausgehen, mit völlig falschen und unzureichenden Mitteln angegangen und zu lösen versucht werden. Dann sieht man die Lage nicht so, wie sie sich dem nüchtern betrachtenden Verstand darstellt, sondern wie sie sein müßte, mit anderen Worten: wie man sie sich wünscht.

Emotionalität hat also nur in einem Umkreis Berechtigung, der sinnlich erfaßbar ist. Sie dort — etwa in der Familie — durch Intellektualität zu verdrängen, hieße das Leben komplizieren und wohl auch verarmen. Die größere Umwelt jedoch, die komplizierter, unüberschaubar ist, die nationale oder gar globale mit ihr bewältigen zu wollen, hieße Gewichte mit dem Metermaß feststellen wollen.

Die Kompliziertheit unserer größeren Welt, ihr gefühlsmäßig nicht mehr erfaßbarer Aufbau, ihre nur intellektuell erkennbaren Strukturen zwingen uns, sie mit intellektuellen Mitteln anzugehen und zu meistern. Wir werden diese unsere Welt mit dem Intellekt meistern oder überhaupt nicht, d. h. aber nach der oben genannten These, wir werden sie demokratisch meistern müssen.

Weiter wird der Skeptiker unseren Thesen gegenüber nicht ohne Grund einwenden, daß hier ein Menschenbild vorausgesetzt wird, das der Wirklichkeit nicht entspricht. Die Entdeckungen der Tiefenpsychologie haben uns die Augen dafür geöffnet, daß nur ein geringer Teil unseres Verhaltens vom Intellekt bestimmt wird. Triebe, aber auch überindividuelle Zentren in unserer Persönlichkeit (Über-Ich und Es) sind wirksamer als das Ich, der Sitz der Vernunft. Davor kann man die Augen nicht verschließen. Jedoch gerade der Ansatz der Tiefenpsychologie, diese vorrationalen Kräfte auszuloten, sie ins Licht des Bewußtseins zu stellen und ihnen dadurch ihre Unheimlichkeit zu nehmen, ist ein Zeichen dafür, daß sich der Intellekt nicht nur der rationalen Erhellung der Außenwelt annimmt, sondern sich auch auf das handelnde Subjekt richtet. Wenn z. B. *Konrad Lorenz* in seinem lesenswerten Buch „Das sogenannte Böse“⁹⁾ feststellt, daß auch der Mensch einen Aggressionstrieb hat, daß emotionale Massenimpulse gegen andere Gruppen weitgehend auf diesen zurückzuführen sind, so ist dieses erkannte Phänomen bekämpfbar und läßt sich bewußt machen, entschärfen oder so richten, daß es nicht für die Gesellschaft oder für die ganze Menschheit bedrohlich ist.¹⁰⁾

Der Mensch ist zwar kein rationales Wesen, aber wenn man ihn als solches postuliert und die Entwicklung des Menschen als einen Prozeß der Intellektualisierung sieht und diesen Prozeß bejaht, dann ist die Basis für den Intellektualismus und damit für die Demokratie gegeben.

Ob die Menschen für diese Aufgabe einfach „zu dumm“ sind, ist eine weitere Frage, die in diesem Zusammenhang gestellt wird. Zum Teil wird sie allerdings von arroganten „*beati possidentes*“ gestellt, die sich selbst zwar diese Möglichkeiten zutrauen, jedoch den anderen, vor allem der viel strapazierten „Masse“, nicht. Weht der Wind daher, soll er uns nicht behelligen. Aber es gibt auch Skeptiker, die voller echter Besorgnis sehen, daß in unserem Entwicklungsstadium nur eine intellektuelle Bewältigung der

9) Wien 1963.

10) Vgl. A. Mitscherlich: Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft, München 1963, S. 50: „Übt, fordert (also) eine Gesellschaft in ihrer Sozialbildung von ihren Gliedern die Akte kritischer Wahrheitssuche: gegen eigene Affekte, gegen Magie, gegen Allmachtswahn, oder macht sie ihnen dabei Angst, um sie im Zaum, im Gehorsam zu halten? Das wird die entscheidende Wahlfrage sein, die auch in der Überflußgesellschaft über ihren Rang entscheidet.“

anstehenden Probleme möglich ist, die aber andererseits daran verzweifeln, daß der Mensch seiner eigenen Schöpfung nicht gewachsen ist, weil die Entwicklung seiner intellektuellen Fähigkeiten nicht mit der Entwicklung unserer Welt Schritt gehalten hat. Hier liegt jedoch eine Verwechslung der Begriffe vor: Intellektueller ist nicht immer nur der Intelligente. Es gibt viele gebundene Menschen von großer Klugheit. Die konservative Position wird durchaus nicht nur von Dummköpfen vertreten, und sehr qualifizierte intellektuelle Leistungen kommen aus dem nichtintellektuellen Lager. Sie sind Schöpfungen von Menschen, die alles andere als Intellektuelle in unserem Sinne sind. Andererseits gibt es Menschen von schlichten geistigen Gaben, von durchaus nicht übermäßiger intellektueller Leistungsfähigkeit, die wir zu den Intellektuellen rechnen können: der Intellektuelle ist nicht der Begabtere, sondern ist der Mensch mit Einsicht in die Bedeutung des Intellekts. Er setzt diesen an erste Stelle und räumt ihm die Hauptfunktion bei der Bewältigung der Welt und ihrer Probleme ein. Nur dort liegt das Kriterium dafür, daß man jemanden zum Intellektuellen rechnen kann.

Kluge Fachleute haben unter Mißachtung ihrer intellektuellen Bedenken in der NS-Zeit mehr ihrem Gefühl vertraut als ihrer Einsicht. Sie waren keine Intellektuellen. Ebenso gibt es Beispiele für intelligente Nichtintellektuelle in der gegenwärtigen Politik, die ihre Einsicht etwa in der Frage der Ostgebiete zurückstellen und sich von einem Rechts-, Heimat- oder Vaterlandsgefühl leiten lassen, wenn es um die Beurteilung dieser Frage geht. Einzusehen, wie die reale Lage ist, ist in beiden Fällen auch dem Menschen möglich, der nicht übermäßig mit Intellekt gesegnet ist. Wenn er es nicht einsieht, dann traut er seinem Verstand weniger als dem Gefühl, dann schiebt er ihn von der Kommandobrücke, auf der er beim Intellektuellen steht, und gibt ihm die dienende Funktion, nachträglich rational zu rechtfertigen, was aus irrationalen Motiven schon vorentschieden ist (soweit man hier überhaupt von „entscheiden“ sprechen kann). Unsere kompliziert gewordene Welt fordert zwar einmal für die Schlüsselpositionen Intellektuelle von höchster geistiger Potenz, sie fordert aber zudem eine breite Schicht von Intellektuellen, die nur durchschnittliche geistige Gaben zu haben brauchen, die jedoch bereit sind, ihrer Intelligenz im Aufbau ihrer Persönlichkeit und damit bei der Bewältigung der sich stellenden Probleme die Vorrangstellung vor Gefühlen, Wünschen und Trieben zu geben, mit anderen Worten vernünftig zu denken und zu handeln, wozu der normale Mensch durchaus fähig ist.¹¹⁾

Was bleibt also von der Don Quichotischen Windmühle, dem „Linksintellektuellen“, bei genauer Betrachtung übrig? Der ewig unzufriedene, nörgelnde Intellektuelle ist nicht nur der Motor einer Entwicklung, die immer in der Anpassung an die veränderte (oft durch den Intellekt veränderte) Umwelt besteht, er ist auch Träger der anpassungsfähigsten und zugleich menschenwürdigsten Form gesellschaftlichen Zusammenlebens. Er ist der Träger der einzigen Möglichkeit, ohne Terror zusammenzuleben. Feindschaft gegen ihn ist Feindschaft gegen die Demokratie.

11) Die psychologische Begründung gibt A. Mitscherlich a. a. O. S. 31: »Es gibt offenbar sehr viel mehr Menschen, die durch früh übernommene Vorurteile in ihren Neigungen zerstört und in ihrem Sueben nicht angesprochen oder gar niedergeschrien werden, als von der Anlage her unbegabte und unbewegliche.«